

Seminararbeit

**Zensur, Verfolgung, Zersetzung – Kulturpolitik einer Diktatur am
Beispiel des Literaturbetriebes in der DDR**

Verfasser: Fabian Gerstmeier

Kursleiter: OStR Andreas Simon

Inhaltsverzeichnis

1.	EINLEITUNG	3
2.	DER WEG ZUM AUFBAU EINER SOZIALISTISCHEN LITERATUR	4
2.1	Sozialistischer Realismus	5
2.2	Bitterfelder Weg	6
2.3	11. Plenum des Zentralkomitees	8
3.	VERLAGSWESEN UND ABLAUF EINER VERÖFFENTLICHUNG.....	10
4.	EINSCHRÄNKUNG, ZENSUR UND VERFOLGUNG.....	11
4.1	Zersetzen	12
4.2	Haftstrafen.....	14
4.3	Ausbürgerung	16
5.	ZIELE DER LITERATURPOLITIK UND DEREN AUSWIRKUNGEN.....	17
6.	AUSBLICK	19
	LITERATURVERZEICHNIS	21

1. EINLEITUNG

Wenn Worte zur Gefahr werden

„Die Kultur in ihrer Gesamtheit, im besonderen Maße die Massenkommunikationsmittel, sind auf Grund ihrer Stellung im gesellschaftlichen Gesamtsystem, vor allem bei der politisch-ideologischen Bildung und Erziehung der Menschen, bedeutende Faktoren im Prozeß des Klassenkampfes zwischen Sozialismus und Imperialismus“.¹ Mit diesem Postulat machte Erich Mielke, Minister für Staatsicherheit, deutlich, welche Macht in der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik (DDR) der Kunst und Literatur zugesprochen wurde. Außerdem wird klar, welchen allumfassenden politisch-gesellschaftlichen Führungsanspruch die Sozialistische Einheitspartei Deutschlands (SED) hatte. Wie Walther in seiner als Standardwerk geltenden Veröffentlichung „Sicherungsbereich Literatur“ treffend formulierte, versuchen moderne Diktaturen ihren totalitären Machtanspruch hinter einem ideologischen Wortgebilde zu verbergen, sie benötigen die Macht des Wortes, um ihre eigene Allmacht zu postulieren, durchzusetzen und zu festigen.² Wolfgang Emmerich spricht in diesem Zusammenhang von einer „Erziehungsdiktatur“.³ Die Literatur sollte sich dementsprechend vor allem mit Themen beschäftigen, die für den sozialistischen Aufbau relevant waren und somit die sozialistische Bewusstseinsfindung unterstützen und eine ganz besondere Ästhetik gegen die westliche Dekadenz herausbilden sollten.⁴

Diese Art der Kulturpolitik, als sozialistischer Realismus beschrieben, wurde zum ersten Mal als künstlerische Leitlinie 1932 in der Sowjetunion formuliert.⁵

Die Literatur in der DDR muss immer in engem Zusammenhang mit den konkreten politischen und gesellschaftlichen Verhältnissen gesehen werden, weshalb auch in den zensorischen Maßnahmen keine Konstante zu erkennen ist.⁶

In der DDR hatte die Literatur einen ganz anderen Stellenwert im gesellschaftlichen Gesamtkonzept, da ihr ein hoher erzieherischer Wert zugesprochen wurde und dieser Auftrag von den Autoren zunächst gerne angenommen und umgesetzt wurde.⁷

¹ Walther, J., Sicherungsbereich Literatur. Schriftsteller und Staatssicherheit in der Deutschen Demokratischen Republik, Berlin, Ch. Links Verlag, 1996, S. 30

² Vgl. Walther, Sicherungsbereich Literatur, S. 7ff.

³ Vgl. Emmerich, W., Kleine Literaturgeschichte der DDR. Erweiterte Neuausgabe, Berlin, Aufbau Taschenbuch Verlag, 2000, S. 40

⁴ Vgl. Löffler, D., Buch und Lesen in der DDR. Ein literatursoziologischer Rückblick, Berlin, Ch. Links Verlag, 2011, S. 9ff.

⁵ Vgl. Emmerich, Kleine Literaturgeschichte der DDR, S. 119

⁶ Vgl. Emmerich, Kleine Literaturgeschichte der DDR, S. 29ff.

⁷ Vgl. Emmerich, Kleine Literaturgeschichte der DDR, S. 12ff.

Zur Durchsetzung ihrer Ideologie entwarf die Regierung der ehemaligen DDR ein aus heutiger Sicht erstaunliches Konzept. Der Aufwand, der bei dem Versuch der Kontrolle von jeglicher kultureller Aktivität betrieben wurde, erscheint heute maßlos überzogen.⁸ Obwohl es gemäß der Verfassung der DDR keine Zensur geben durfte,⁹ wurde ein sehr facettenreiches System der Kontrolle und Überwachung der Literaturschaffenden entworfen, das im Verlaufe dieser Arbeit beschrieben werden soll. Ausgehend von einer Darstellung des Literaturbetriebes in der ehemaligen DDR und der Beschreibung des Versuches der Etablierung einer realsozialistischen Arbeiterliteratur im Bitterfelder Weg, sollen die immer perfideren Zensurmaßnahmen beschrieben werden.

2. DER WEG ZUM AUFBAU EINER SOZIALISTISCHEN LITERATUR

Die Frage, was die Literatur der DDR war, wie sie sich kategorisieren und beschreiben lässt, wird die Literaturwissenschaft noch lange beschäftigen.¹⁰ Da Literatur in der DDR immer im Zusammenhang mit der jeweiligen politischen Situation gesehen werden muss, formulierten B. Lermen und M. Loewen folgende Phaseneinteilung:

„1. Phase der antifaschistischen-demokratischen Erneuerung (1945-1949)“

1949 Gründung der DDR

„2. Phase des sozialistischen Aufbaus (1950-1956)“

„3. Phase des Bitterfelder Weges und des Mauerbaus (1957-1962)“

1959 I. Bitterfelder Konferenz

1961 Mauerbau

„4. Phase des entwickelten sozialistischen Gesellschaftssystems (1962-1970)“

1964 II. Bitterfelder Konferenz

„5. Phase des Schwankens zwischen Liberalisierung und Repression unter Honecker (seit 1971)“

1966 Gründung der Hauptverwaltung Verlag und Buchwesen

1965 11. Plenum des Zentralkomitees (ZK)

1968 Prager Frühling

1971 Führungswechsel von Ulbricht zu Honecker

1974 Biermann Ausbürgerung¹¹

⁸ Vgl. Walther, Sicherungsbereich Literatur, S. 12

⁹ Vgl. Emmerich, Kleine Literaturgeschichte der DDR, S. 52

¹⁰ Vgl. Walther, Sicherungsbereich Literatur, S. 15

¹¹ Vergleiche dazu Lermen, B., Loewen, M., Lyrik aus der DDR. Exemplarische Analysen, Paderborn, München, Wien, Zürich, Schöningh, 1987, S. 17ff., Zitate: S. 18

Die Führung der DDR war überzeugt, dass Literatur als Massenmedium die Macht hätte, das Volk sowohl zu bilden als auch zu motivieren. So kam es im Laufe der Zeit zu immer wieder neuen Ideen, das Volk in sozialistischer Weise zu erziehen und die Produktivität der Arbeiter durch die Literatur zu steigern, aber auch um den westlichen Einflüssen entgegenzuwirken.¹² Diese sollen in dem nächsten Kapitel geschildert werden.

2.1 Sozialistischer Realismus

Der sozialistische Realismus war die Stilrichtung, die die Staatsführung der DDR vorgab.¹³ Er sollte im Gegensatz zum Formalismus stehen, in dem die Form des Werkes eine größere Bedeutung hat als ihr Inhalt, und zur Dekadenz, die die Zerstörung von moralischen und humanistischen Werten bezeichnet. Es galt insbesondere, einen Gegenpol zu der westlichen Dekadenz zu schaffen, da diese den natürlichen Lebenswelten der Arbeiter widerstrebe und dem Aufbau einer reinen sozialistischen Gesellschaft abträglich sei. Der Infiltration durch westliche Kunst und Literatur sollte mit der Begründung einer eigenen Literaturgattung Einhalt geboten werden. Die Werke sollten historische Grundlagen realistisch abbilden, lebensecht sein, den Helden positiv darstellen, immer sozialen Optimismus enthalten und eine positive Zukunftsperspektive entwerfen.¹⁴ Zunächst schlossen sich viele namhafte Autoren - wie zum Beispiel F. Fühmann, S. Heym, J.R. Becher - dieser Bewegung an. Nach den Erfahrungen des Nazi-Regimes hofften sie auf einen wirklichen Neuanfang, eine neue Ära der Literatur in einer neuen hoffnungsvollen Gesellschaft.¹⁵ Ein besonders eindrückliches Beispiel ist der Schriftsteller Günter Kunert, über den Johannes R. Becher, der spätere Kulturminister, Anfang der 1950er Jahre begeistert urteilte: „Eine besonders große Sache und eine festliche und zukunftsfrohe Botschaft ... Aus unserer neuen Wirklichkeit ist ein Dichter erstanden.“¹⁶

Die DDR-Führung um Walter Ulbricht war überzeugt, dass die Bevölkerung durch Literatur und Kunst von dem sozialistischen Gedanken überzeugt werden könne und

¹² Vgl. Lermen, Loewen., Lyrik aus der DDR, S. 24

¹³ Vgl. Löffler, Buch und Lesen in der DDR, S. 78ff.

¹⁴ Vgl. Lermen, Loewen, Lyrik aus der DDR, S. 43ff.

¹⁵ Vgl. Emmerich, Kleine Literaturgeschichte der DDR, S. 12ff.

¹⁶ Höfl, Königsberger Klopse für den Denker, In: Der Spiegel, 37/1997 vom 08.09.1997, S. 206-211, S. 206

müsse und dadurch eine Produktivitätssteigerung erreicht werden könne.¹⁷ Parallel dazu wurde eine breit angelegte Kampagne zur Leseförderung gestartet, die schon in Kindergärten und Schulen einsetzte und bis hin zur Einführung von Bibliotheken in den Betrieben führte, damit die motivierende Botschaft der neuen sozialistischen Literatur möglichst große Verbreitung fand und vor allem auch leicht zugänglich für alle war.¹⁸ Damit einhergehend war jedoch auch die Installation einer strikten Kontrolle des Verlagswesens, die Einführung eines Druckgenehmigungsverfahrens und weitere Zensurmaßnahmen, die in Kapitel 3 beschrieben werden.

2.2 Bitterfelder Weg

Der wohl bekannteste Versuch einer allumfassenden Bildungsoffensive im sozialistischen Sinne war der Bitterfelder Weg. Gemäß des Grundsatzes des V. Parteitages: „Sozialistisch arbeiten, lernen, leben“¹⁹ rief der Staatsratsvorsitzende eine außergewöhnliche kulturpolitische Initiative unter folgender Prämisse ins Leben: „In Staat und Wirtschaft ist die Arbeiterklasse bereits Herr. Jetzt muß sie auch die Höhen der Kultur stürmen und von ihnen Besitz ergreifen“.²⁰ Die Schriftsteller sollten nicht nur Ausflüge in Produktionsstätten machen, sondern vor Ort leben und sich dort ihre Inspiration holen.²¹ Gleichzeitig sollten die Kumpel zur Feder greifen und so eine eigene sozialistische Arbeiterliteratur begründen.²² Zielsetzung war eine Angleichung von Intelligenz und Proletariat.

1959 führte der Mitteldeutsche Verlag in Halle an der Saale die 1. Bitterfelder Konferenz durch. Die teilnehmenden Schriftsteller wurden aufgefordert, mit den Arbeitern zusammenzuarbeiten und so die Arbeitsbedingungen vor Ort kennenzulernen. Dadurch sollte erreicht werden, dass die Schriftsteller genau über die Produktionsbedingungen Bescheid wussten und diese dann so „wirklichkeitsgetreu“²³ wie möglich wiedergeben sollten. So sollte der sozialistische Realismus vorangetrieben

¹⁷ Vgl. Emmerich, Kleine Literaturgeschichte der DDR, S. 115

¹⁸ Vgl. Löffler, Buch und Lesen in der DDR, S. 285ff.

¹⁹ Lermen, Loewen, Lyrik aus der DDR, S. 24

²⁰ Emmerich, Kleine Literaturgeschichte der DDR, S. 129

²¹ Emmerich, Kleine Literaturgeschichte der DDR, S. 128

²² Mittenzwei, W., Die Intellektuellen. Literatur und Politik in Ostdeutschland von 1945 bis 2000, Leipzig, Verlag Faber & Faber, 2002, 3. Auflage, S. 178

²³ Die „Wirklichkeit“ entspricht hierbei der sozialistischen Wahrheit.

werden und die Arbeiter zu „...aktiven Kämpfern für den Aufbau der sozialistischen Gesellschaft“²⁴ erzogen werden.

Zunächst begeistert von dieser Idee war die Schriftstellerin Brigitte Reimann, die bald nach der ersten Bitterfelder Konferenz mit ihrem Mann in die neu entstehende sozialistische Großstadt Hoyerswerda nahe des bis heute legendären

Braunkohletagebaus Schwarze Pumpe zog und begeistert von der Stadt und den Möglichkeiten des Projekts war. So schrieb sie in ihr Tagebuch „...H. [Hoyerswerda] und das Kombinat werden noch oft genug – falls dies literarisch überhaupt zu bewältigen ist – in Erzählungen oder sogar in einem Roman auftauchen.“²⁵ In verschiedenen Literaturzirkeln sollten andererseits die Arbeiter selbst zum Schreiben angeleitet werden.²⁶ Nach dem Appell „Arbeiter/Arbeitende greif zur Feder“,²⁷ den Werner Bräunig auf der ersten Bitterfelder Konferenz ausgegeben hatte, sollten sie selbst ihre Eindrücke, die sie in ihrer Arbeit erfuhren, zusammenfassen und die Steigerung der Produktivität beschreiben.²⁸ Das Ziel war, eine gebildete Arbeiterklasse zu schaffen.²⁹

Dieser Weg war jedoch von Anfang an schwierig zu beschreiten. Es fanden sich wenige Autoren, die langfristig ihren Stift gegen Werkzeug tauschen wollten, was dazu führte, dass es immer wieder Besuche von Autoren in Bitterfeld gab, aber fast keine fest angesiedelten.³⁰ Allerdings waren zunächst Erfolge bei den „zur Feder greifenden Kumpeln“ zu erkennen. Die Lese- und Schreibzirkel verfassten zunächst erstaunlich produktive und kollektive Texte.³¹ Jedoch setzte sich immer mehr die Ansicht durch, dass „...eine sozialistische Kunst und Literatur von hoher Qualität entstehen müsse, die nicht von den Werktätigen hervorgebracht werden könne...“.³² So wurde schon 1962 die „... alte Interpretation des Bitterfelder Wegs nur noch belächelt“,³³ auch da sich die

²⁴ Braun, M., Walter Ulbrichts Traum vom neuen Menschen, in: Barck, S., Wahl, S. (Hgg.), Bitterfelder Nachlese. Ein Kulturpalast, seine Konferenzen und Wirkungen, Berlin, Karl Dietz Verlag, 2007, S. 53-78, S. 58f.

²⁵ Drescher, A. (Hg.), Brigitte Reimann, Ich bedaure nichts. Tagebücher 1955-1963, Berlin, Aufbau Taschenbuch Verlag GmbH, 2000, S. 120

²⁶ Vgl. Löffler, Buch und Lesen in der DDR, S. 85f.

²⁷ Barck, „Ein ganzes Heer von schreibenden Arbeitern ...“, In: Barck, Wahl (Hgg.), Bitterfelder Nachlese, S. 141-161, S. 142

²⁸ Barck, „Ein ganzes Heer von schreibenden Arbeitern ...“, In: Barck, Wahl (Hgg.), Bitterfelder Nachlese, S. 142

²⁹ Vgl. Emmerich, Kleine Literaturgeschichte der DDR, S. 129

³⁰ Vgl. Emmerich, Kleine Literaturgeschichte der DDR, S. 129

³¹ Vgl. Emmerich, Kleine Literaturgeschichte der DDR, S. 130

³² Lermen, Loewen, Lyrik aus der DDR, S. 25

³³ Lokatis, S., Der Mitteldeutsche Verlag in Halle, In: Barck, Wahl (Hgg.), Bitterfelder Nachlese, S. 113-130, S. 127

Bitterfelder Literatur einfach nicht verkaufte.³⁴ Jedoch bleibt festzuhalten, dass ohne den Kontakt zum Bitterfelder Weg manche bedeutenden Werke wie Christa Wolfs „Der geteilte Himmel“ und Manfreds Krug Film „Spur der Steine“ nicht entstanden wären.³⁵ Diese „kulturpolitischen Organisationsweise“³⁶ ist fest mit der Ära Ulbricht verbunden. Nachdem dieser aber von Honecker abgelöst wurde, ebte es genauso schnell wieder ab, wie es begonnen hatte. Festzuhalten bleibt ein durchorganisiertes kulturelles Experiment, das es in so einer Art und Weise nie wieder in einem sozialistischen Land gab, auch wenn es in einem „bitteren Feldweg“ endete.³⁷

2.3 11. Plenum des Zentralkomitees

„Am 15. Dezember 1965 begann in Berlin die 11. Tagung des Zentralkomitees.... Sie dauerte drei Tage und entkoppelte in ihrem Ergebnis den wirtschaftlichen Reformprozess vom bis dahin mitlaufenden Aufbruch auf kulturellem Gebiet.“³⁸ Das Ergebnis sollte klar zeigen, was in der sozialistischen Gesellschaft auf dem Bereich der Kultur gewollt war und was nicht.³⁹ In der Vorbereitung dieses Plenums wurde eine 150 Seiten lange Lesemappe angefertigt, deren Quintessenz war, dass eine Bedrohung für die sozialistische Lebensweise und somit für die Ordnung der DDR immer weiter zunehme. Diese Mappe wurde erst am Vortag des Plenums und nur gegen eine Empfangsbestätigung ausgegeben, was verdeutlicht, welche Bedeutung diesen Texten zugeschrieben wurde.⁴⁰ Das Plenum unterschied sich zunächst in keiner Weise von den anderen Tagungen des ZK, bis Honecker unerwartet die Autoren und Kulturschaffenden aufs Schärfste attackierte und die dadurch ausgelöste Verwahrlosung der Jugend beklagte. Im Mittelpunkt der Angriffe standen einige DEFA-Filme wie „Das Kaninchen bin ich“ von Kurt Maetzig, in dem das Rechtswesen der DDR kritisiert und eine Liberalisierung dessen gefordert wurde.⁴¹ Die galt auch für ausgewählte Romane und die Beatmusik im Allgemeinen. Des Weiteren benannte er Robert Havemann und Wolf

³⁴ Vgl. Lokatis, Der Mitteldeutsche Verlag in Halle, In: Barck, Wahl (Hgg.), Bitterfelder Nachlese, S. 127

³⁵ Vgl. Wolf, C., Erinnerungsbericht, In: Agde, G. (Hg.), Kahlschlag, Das 11. Plenum des ZK und der SED 1965. Studien und Dokumente, Berlin, Aufbau Taschenbuch Verlag GmbH, 2000, zweite Auflage, S. 344-354, S. 351

³⁶ Barck, Wahl (Hgg.), Bitterfelder Nachlese, S. 7

³⁷ Vgl. Barck, Wahl (Hgg.), Bitterfelder Nachlese, S. 7ff.

³⁸ Engler, W., Strafgericht über die Moderne – Das 11. Plenum im historischen Rückblick, In: Agde, (Hg.), Kahlschlag, S. 16-36, S. 16

³⁹ Vgl. Engler, Strafgericht, In: Agde (Hg.), Kahlschlag, S. 23

⁴⁰ Vgl. Agde, G., Eine Rekonstruktion, In: Agde (Hg.), Kahlschlag, S. 181-194, S. 184

⁴¹ Vgl. Engler, Strafgericht, In: Agde (Hg.), Kahlschlag, S. 24

Biermann als Hauptverbreiter dieser westlichen Denkweise.⁴² All diese Vorwürfe wurden durch die Lesemappe verstärkt und sollten die geladenen Schriftsteller einschüchtern und von vorneherein jeglichen Widerspruch unterbinden. Eine Situation wie im November desselben Jahres, als prominente Schriftsteller von Ulbricht in den Staatsrat geladen worden waren und er diesen Skepsis an dem System vorwarf, sollte vermieden werden. Die Schriftsteller wehrten sich damals vehement und fragten nach den gesellschaftlichen Gründen, die die Jugend in die Verwahrlosung triebe.⁴³ Die scharfen Angriffe auf dem Plenum überraschten auch die meisten ZK-Mitglieder, jedoch pflichteten sie Honeckers Argumenten bei. Sie waren sich einig, dass es ein Komplott zwischen den Künstlern, Biermann, Havemann und Heym gab. Die Auswahl der Redner aus allen wichtigen Bezirken der DDR verstärkte den Anschein, dass die Gefahr landesweit sei. Auch der Beifall des Publikums, das absichtlich doppelt so groß wie bei normalen ZK-Tagungen war, ermutigte die Redner, sich über die Kunst zu beschweren und lustig zu machen.⁴⁴ Dadurch gab es auch kaum Widersprüche, da die meisten Schriftsteller und Künstler zu eingeschüchtert waren, um sich gegen den Angriff zu wehren. Lediglich Sakowski, Annelie Thorndike und Christa Wolf verteidigten sich. Letztere trat der These eines Komplotts mutig entgegen und erläuterte, dass die Besonderheiten und auch die Schwierigkeiten beim Schaffen eines Kunstwerks nicht etwa feindlicher Natur, sondern ein ganz normaler Ablauf des Schaffens seien.⁴⁵ Die Referate der Plenumsredner wurden wenige Wochen nach der Tagung in der größten Tageszeitung der DDR, SED-Bezirkszeitungen und in den auflagestärksten Broschüren des Dietz Verlags abgedruckt. Hierbei wurden die Texte geschönt, negative Äußerungen verschwiegen, positive Beiträge erweitert und besonders betont.⁴⁶ Zusammenfassend ist festzustellen, dass das 11. Plenum des ZK eine gelungene Inszenierung war, die die Schriftsteller einschüchtern sollte und zurück auf den einzig wahren Weg hin zum Sozialismus und weg vom Westen bringen sollte. Brigitte Reimann fasste die „Ergebnisse“ in ihren Tagebüchern treffend zusammen: „Die Katze ist aus dem Sack: die Schriftsteller sind Schuld an der sittlichen Verrohung der Jugend.

⁴² Vgl. Agde, Eine Rekonstruktion, In: Agde (Hg.), Kahlschlag, S. 185ff.

⁴³ Vgl. Engler, Strafgericht, in: Agde (Hg.), Kahlschlag, S. 18

⁴⁴ Vgl. Agde, Eine Rekonstruktion, In: Agde (Hg.), Kahlschlag, S. 187

⁴⁵ Vgl. Agde, Eine Rekonstruktion, In: Agde (Hg.), Kahlschlag, S. 190

⁴⁶ Vgl. Agde, Eine Rekonstruktion, In: Agde (Hg.), Kahlschlag, S. 193ff

... Jetzt sind wir ganz unten. Der Volkszorn wird auf uns gelenkt, uralter Instinkt geweckt“.⁴⁷

3. VERLAGSWESEN UND ABLAUF EINER VERÖFFENTLICHUNG

Wie in Kapitel 2.1 bereits angedeutet, sollte auch die literarische Infrastruktur nach den sozialistischen Grundsätzen neu organisiert werden, um so ein solides Fundament zur Gründung und Verbreitung der neuen Literatur zu schaffen.

Zunächst sollten alle Verlage zu Volkseigenen Betrieben umfunktioniert werden.

Jedoch plädierten die Kulturfunktionäre schon gleich zu Beginn gegenüber der Besatzungsmacht, dass auch private Verlage zugelassen werden sollten, da sonst renommierte Verlage nach Westen abwandern würden und die Buchproduktion für die Ostzone nicht sichergestellt werden könne.⁴⁸ 1946 wurden daraufhin 185 Lizenzen für Verlage vergeben. Dies änderte sich 1951, als nur noch 65 neue Lizenzen vergeben wurden, um eine bessere Kontrolle zu erlangen.⁴⁹

Von Anfang an kämpften die Verlage auf Grund der Ressourcenknappheit um die Zuteilung von Papier. Um diese Zuteilung zu vereinfachen und auch um den Konkurrenzkampf zu verringern, versuchte die Staatsführung, die Themenbereiche voneinander abzugrenzen und diese bestimmten Verlagen zuzuteilen.⁵⁰ Die speziell dafür gegründete „Staatliche Kommission für Kunstangelegenheiten“ sowie die „Hauptverwaltung Verlag und Buchwesen“ arbeiteten eine jeweils detaillierte Jahresplanung aus, legten die Themen fest und entschieden über Papierzuteilungen.⁵¹ Hiermit war bereits eine Möglichkeit der Zensur geschaffen worden, da nicht systemkonforme Literatur unter dem Vorwand der Papierknappheit nicht gedruckt wurde beziehungsweise nicht der Themenplanung entsprach. Die Buchproduktion folgte dementsprechend nicht marktwirtschaftlichen Gesetzen, sondern den „Themenschwerpunktplänen“ der SED.⁵² Aber ein Werk musste noch weitere Hürden überwinden, bis es schließlich gedruckt werden konnte.

⁴⁷ Drescher, A., (Hg.), Reimann, Brigitte, Alles schmeckt nach Abschied. Tagebücher 1964-1970, Berlin Aufbau-Verlag, 1998, S. 170. 16.12.65: „Heute war die Rede Honeckers auf dem ZK-Plenum abgedruckt. Die Katze ist aus dem Sack: die Schriftsteller sind schuld an der sittlichen Verrohung der Jugend. Destruktive Kunstwerke, brutale Darstellungen, westlicher Einfluss, Sexualorgien, weiß der Teufel was - und natürlich die böse Lust am Zweifeln. Die Schriftsteller stehen meckernd abseits, während unsere braven Werktätigen den Sozialismus aufbauen. [...]“

⁴⁸ Vgl. Löffler, Buch und Lesen in der DDR, S. 155

⁴⁹ Vgl. Löffler, Buch und Lesen in der DDR, S. 155ff.

⁵⁰ Vgl. Löffler, Buch und Lesen in der DDR, S. 158ff.

⁵¹ Vgl. Emmerich, Kleine Literaturgeschichte der DDR, S. 52

⁵² Vgl. Emmerich, Kleine Literaturgeschichte der DDR, S. 49

Bei den so genannten Druckgenehmigungsverfahren mussten die Verlage zunächst ein Gutachten von einem verlagsinternen Lektor anfertigen lassen. Dies führte dazu, dass mehr als die Hälfte der Beschäftigten mancher Verlage Lektoren waren. Der Aufbau Verlag beschäftigte 70 Lektoren bei 130 Mitarbeitern.⁵³ Anschließend musste ein externer Gutachter ein weiteres Gutachten anfertigen. Schließlich waren die Verlage gezwungen, das Werk inklusive aller Gutachten bei der Hauptverwaltung Verlag und Buchwesen einzureichen. Die Mitarbeiter der Hauptverwaltung entschieden daraufhin, ob der Druck genehmigt wurde oder nicht.⁵⁴ Die Zahl der zensierten Werke kann nur erahnt werden, da die Autoren meist auf Anraten der Verlage oder der Hauptverwaltung ihre Bücher umschrieben. Selbst Bert Brecht „verbesserte“ auf Anraten sein Werk „Trommeln in der Nacht“. ⁵⁵ Diesen Vorgang nannte man Selbstzensur – es wird auch immer wieder von einer so genannten Schere im Kopf der Autoren gesprochen, einer Schere zwischen der „Wahrheit“, die zu beschreiben verlangt wurde, und der Realität, die sie eigentlich abbilden wollten.⁵⁶ Auf einer Prager Lesung erzählte der Lyriker Reiner Kunze eine Geschichte: In dieser antwortete er auf die Frage, ob es Zensur gäbe und er die Wahrheit schreibe mit „... wir schreiben so, daß man unsere Sachen herausgibt.“⁵⁷ Kunze formulierte hier, was alle wussten, es offiziell aber nicht geben durfte: Die Zensur wurde in der DDR aktiv praktiziert, geschickt kaschiert durch willkürliche Papierzuteilungen oder durch das Entwerfen thematischer Planziele. Hinter dem Druckgenehmigungsverfahren verbarg sich im Prinzip die Zensurbehörde des Ministeriums für Staatssicherheit (MfS), an der kein Weg vorbeiführte.

4. EINSCHRÄNKUNG, ZENSUR UND VERFOLGUNG

Nach dem Machtwechsel von Ulbricht zu Honecker schien sich zunächst eine umfassende Reformpolitik durchzusetzen, die im Gegensatz zu der Ulbricht - Ära stand.⁵⁸ Dies kündigte sich schon mit Honeckers Reden auf dem 11. Plenum an. Die Kulturpolitik sollte von nun an unter der Devise stehen, „dass es für Künstler, die vom

⁵³ Vgl. Löffler, Buch und Lesen in der DDR, S. 179

⁵⁴ Vgl. Löffler, Buch und Lesen in der DDR, S. 200ff.

⁵⁵ Vgl. Emmerich, Kleine Literaturgeschichte der DDR, S. 55

⁵⁶ Vgl. DDR-Lexikon: Zensur, <http://www.ddr-wissen.de/wiki/ddr.pl?Zensur>, o.A., Abrufdatum 22.10.2012

⁵⁷ Kunze, R., Deckname „Lyrik“. Eine Dokumentation, Frankfurt am Main, Fischer Taschenbuch Verlag, 1990, S. 28

⁵⁸ Vgl. Barck, Wahl (Hgg.), Bitterfelder Nachlese, S. 7f.

sozialistischen Stand aus wirkten, keine Tabus gäbe“.⁵⁹ Die Definition dieses sozialistischen Standpunktes war jedoch sehr variabel und – wie im Folgenden zu zeigen sein wird – sehr stark abhängig von der aktuellen tagespolitischen Situation und auch von der Laune des jeweils zuständigen Mitarbeiters der Kulturbehörde und des MfS. Jedoch wurde sehr schnell offensichtlich, dass es sich bei dieser vermeintlichen Tauwetterperiode um ein geschickt inszeniertes Täuschungsmanöver handelte, die eine bis dahin nicht gekannte Phase der Überwachung und Zensur der Kulturschaffenden einleitete. In den folgenden Jahren kam es zu zahllosen Repressionen und Unterdrückungsmaßnahmen, zu subtilem und psychologischem Terror bis hin zur direkten physischen und psychischen Bedrohung.⁶⁰

4.1 Zersetzen

Als Erstes zu erwähnen ist das Zersetzen. Darunter wird eine tiefenpsychologische Maßnahme verstanden, die während der Honecker-Ära gegen Oppositionelle angewandt wurde. Sie nutzte Verängstigung, Verunsicherung und die daraus entstehenden psychischen Folgen. Die Zersetzungsmaßnahmen bleiben bis heute sehr schwer nachzuvollziehen und können nur ungenügend bewiesen werden, weil diese sehr subversiv und sehr individuell waren. Da die Staatsführung alle Bereiche des Oppositionellen operativ bearbeitete, kam es bei diesen auch oft zu einer Lebenskrise. Dies war zwar nicht das eigentliche Ziel, aber all diese Maßnahmen wurden in Kauf genommen, um übergeordnete Ziele zu erreichen, wie etwa das Zerschlagen einer konspirativen Gruppe oder den Schreibstopp eines das System kritisierenden Schriftstellers.⁶¹ Die unter Beobachtung stehende Person wusste nicht, woher diese Angriffe kamen und von wem sie ausgeführt wurden, da die Staatsicherheit sehr auf Anonymität bedacht war.⁶² Um die operative Maßnahme gegen eine Person einzuleiten, wurden erst von der Staatssicherheit (Stasi) alle Informationen, die sie erreichen konnten, inklusive der Arbeiter der inoffiziellen Mitarbeiter, die sich im nahen Umfeld der feindlichen Person befanden, in Dossiers über die einzelne Person gesammelt.⁶³ So kann man Reiner Kunzes Dossier entnehmen, das er später selbst aufarbeitete und

⁵⁹ Barck, Wahl (Hgg.), Bitterfelder Nachlese, S. 7f.

⁶⁰ Vgl. Emmerich, Kleine Literaturgeschichte der DDR, S. 60

⁶¹ Vgl. Pingel-Schliemann, S., Zersetzen. Strategie einer Diktatur, Berlin, Robert-Havemann-Gesellschaft, 2002, S. 193

⁶² Vgl. Pingel-Schliemann, Zersetzen, S. 1ff.

⁶³ Vgl. Pingel-Schliemann, Zersetzen, S. 14

veröffentlichte, dass Personen aus allen Bereichen seines Lebens angeworben wurden, um ihn zu bespitzeln. Die Bibliothekarin Sabine B., die nur ein handsigniertes Buch von Kunze besaß, sollte dazu angeworben werden, eine Abhöranlage in Kunzes Wohnung zu errichten.⁶⁴ Wie sorgfältig gearbeitet wurde, geht aus der Stasi - Akte von Reiner Kunze hervor. Der Maßnahmenplan für ihn sah vor „...-Alles, was über die Familie bekannt wird...-Einschätzung der charakterlichen und moralischen Seite von K. [Kunze]...“⁶⁵ und viele weitere Punkte. Es gab Bände über Einzelpersonen mit über 6000 Blatt.⁶⁶ Nachdem genügend Informationen gesammelt wurden, wurde mit den so genannten „operativen Vorgängen“ begonnen. Es wurden berufliche Misserfolge organisiert und Gerüchte im privaten Umfeld der Person gestreut. So erzählte Jürgen Fuchs Paul Bonkarz, einem Vertrauten, der später als Stasi-Spitzel enttarnt wurde, „... er habe zu seinen Freunden um ihn herum kein Vertrauen mehr“⁶⁷ Die Oppositionellen wurden auch beschattet. Christa Wolf beschreibt in ihrer Erzählung „Was bleibt“: „Die Erzählung entstand 1979 und beschreibt die Zeit Ende der siebziger Jahre, in der Staatssicherheitsbeamte wochenlang bei uns vor dem Haus standen.“⁶⁸ So wurde die psychische Belastung des Oppositionellen immer weiter erhöht.⁶⁹ Des Weiteren wurde das Zersetzen auch dazu genutzt, ganze kritisch zum System stehende Gruppen oder Organisationen aufzulösen. Dazu wurde Misstrauen unter den einzelnen Personen gesät und eine Rivalität der einzelnen Gruppenmitglieder aufgebaut. So wurden auch die Gruppen mit internen Problemen beschäftigt, damit sich die Gruppe nicht mehr auf die Organisation feindlicher Akte konzentrieren konnte oder die führenden Persönlichkeiten mussten in ihrem Job immer zur Zeit der Treffen arbeiten oder wurden versetzt.⁷⁰ Trotz all dieser Maßnahmen war den Personen, die von den operativen Vorgängen betroffen waren, nicht klar, wer hinter den Angriffen steckte. So konnten sie auch schwer mit Personen aus ihrem Umfeld darüber reden, da sie einfach für verrückt erklärt wurden, wenn sie erzählten, dass Sachen in ihrer Wohnung nicht mehr da waren, wo sie sie hin geräumt hatten oder zum Beispiel der Rasierapparat mitten in der Nacht anging. Doch hinter alledem steckte immer die Stasi. Dies zeigt, dass kein Bereich des Lebens von den Mitarbeitern der Stasi sicher war und welche Macht diese im Staat hatte.⁷¹ Somit

⁶⁴ Vgl. Kunze, Deckname Lyrik, S. 44

⁶⁵ Kunze, Deckname Lyrik, S. 24

⁶⁶ Vgl. Pingel-Schliemann, Zersetzen, S. 24

⁶⁷ Kunze, Deckname Lyrik, S. 122

⁶⁸ Wolf, C., Was Bleibt. Erzählung, Frankfurt am Main, Luchterhand Literaturverlag, 1990, 3. Auflage

⁶⁹ Vgl. Pingel-Schliemann, Zersetzen, S. 188ff.

⁷⁰ Vgl. Pingel-Schliemann, Zersetzen, S. 200

⁷¹ Vgl. Pingel-Schliemann, Zersetzen, S. 196

war die Zersetzung ein mit sehr viel Aufwand verbundenes Mittel der Staatsführung, ihre Ziele durchzusetzen. Sie nahmen in Kauf, dass die Personen, die operativ bearbeitet wurden, schwere psychische Schäden davon nahmen und diese für immer behalten haben. Günter Kunert und seine Frau leben sogar seit ihrer erzwungenen Aussiedlung in den Westen in einem sehr abgeschieden Haus nahe Itzehoe. „Keine Nachbarn, hier gibt es keine Nachbarn“, sagt Marianne Kunert und erklärt damit, warum sie sich für die Einsamkeit entschieden haben. Sie klingt erleichtert, wenn sie ‚keine Nachbarn‘ sagt.“⁷²

4.2 Haftstrafen

Wenn die Mittel der Zersetzung nicht die gehoffte Wirkung hatten, kam es, vor allem gegen Ende der DDR zu Haftstrafen. Die Oppositionellen wurden oft völlig überraschend auf der Straße gebeten mitzukommen und dann verhaftet. Ihnen wurde nicht gesagt, weswegen genau sie verhaftet worden waren oder wohin sie überhaupt gebracht werden würden.⁷³ Im Folgenden soll dies exemplarisch am Fall des Jürgen Fuchs beschrieben werden.⁷⁴

Jürgen Fuchs war bereits 1975 kurz vor seinem Examen wegen „Schädigung des Ansehens der Universität in der Öffentlichkeit“ in seinen zwar zumeist unveröffentlichten Texten exmatrikuliert sowie aus der SED und der FDJ ausgeschlossen worden, womit ihm seine Existenzgrundlage entzogen worden war.⁷⁵ Er fand Aufnahme bei Robert Havemann, der als Dissident streng überwacht wurde. Jürgen Fuchs beschreibt sehr eindrücklich, wie es ihm am 19.11.1976, dem Tag seiner Festnahme, erging. Der ausgehändigte Ausweis wurde behalten und alle seine Fragen wurden standardisiert abgewimmelt. Erst im Verhörraum angekommen, erklärte man ihm, dass er wegen des Verdachtes auf Staatsverleumdung festgenommen wurde, aber nicht, wie lange er festgehalten werden sollte.⁷⁶ So ging der Terror, der den Oppositionellen schon in ihrem alltäglichen Leben widerfahren war, in der Haft weiter. Die Gefangenen waren der Willkür der Stasi ausgeliefert. Sie wussten weder wann sie

⁷² Beyer, S., Der Schatten des Herbstes, In: Der Spiegel 44/2006 vom 30.10.2006, S. 198-204, S. 202

⁷³ Vgl. Fuchs, J., Vernehmungsprotokolle, Berlin, Jaron Verlag GmbH, 2009, S. 9ff.

⁷⁴ Die Liste der Schriftsteller und Künstler, die aufgrund ihres künstlerischen Schaffens inhaftiert wurden, ist lang und wird sicherlich aufgrund von Recherchen in den Stasi-Archiven noch weiter anwachsen, vgl. hierzu auch Geipel, I., Die Unerhörten, In: Hermann, M., Pietzsch, H. (Hgg.), DDR-Literatur zwischen Anpassung und Widerspruch, Jena, IKS Garamond Der Wissenschaftsverlag, 2011, S. 15-46, S. 18ff.

⁷⁵ Vgl. Scheer, U., Jürgen Fuchs. Ein literarischer Weg in die Opposition, Berlin, Jaron Verlag GmbH, 2007, S. 8ff.

⁷⁶ Vgl. Fuchs, Vernehmungsprotokolle, S. 9ff.

zu einem Verhör abgeholt werden würden noch wie lange dieses dauern würde und lebten deshalb immer in Unruhe.⁷⁷ Jürgen Fuchs berichtet auch „Der Vernehmer kann das Klingeln des Telefons selbst auslösen und Gespräche fingieren“.⁷⁸ Dadurch wird dem Inhaftierten jede Chance auf Entspannung genommen, da er hoffte, den „Gesprächen“ Informationen von „draußen“ zu entnehmen. Immer wieder wurde massiver Druck auf die Insassen der Gefängnisse ausgeübt. So wurde ihnen versprochen, Briefe nach draußen schreiben zu dürfen, insofern keine verbotenen Inhalte vorkamen, jedoch nur wenn der Insasse auch kooperierte. Immer wieder wurden sie gelockt, indem ihnen Briefe nur ausschnittsweise vorgelesen wurden.⁷⁹ Die Stasi organisierte auch, dass die Zellengenossen der Oppositionellen für sie arbeiteten. Der Zellengenosse von Jürgen Fuchs war zum Beispiel, wie er immer vermutet hatte, tatsächlich ein Zelleninformer, kurz ZI. Er informierte seine Vernehmer über sein Verhalten in der Zelle, so dass diese ihn besser kannten und er so anfälliger für den psychischen Terror war. Aber auch der ZI probierte, Fuchs psychisch fertig zu machen. So sagte Fuchs in einem Verhör: „Ich fordere Sie auf, die seit einiger Zeit in der Zelle befindlichen Glasgegenstände entfernen zu lassen, um den Empfehlungen Ihres Mitarbeiters, Suizid zu machen, jede Diskussionsgrundlage zu entziehen...“.⁸⁰ Doch damit nicht genug, die Insassen wurden mit sehr hoher Wahrscheinlichkeit während ihrer Haftzeit radioaktiv bestrahlt, denn Fuchs erkrankte 1994 an einem von radioaktiver Strahlung ausgelöstem Blutkrebs. Rudolf Bahro starb ebenso wie Gerulf Pannach an Blutkrebs derselben Art wie Fuchs. Alle waren in Hohenschönhausen inhaftiert. Auch fühlte sich Fuchs während seiner Chemotherapie wie damals in Hohenschönhausen, als er auch bestrahlt wurde.⁸¹ Obwohl nach DDR-Recht das Verfahren nach maximal 3 Monaten abgeschlossen sein müsste und Verlängerungen nicht einfach so hätten gegeben werden dürfen, verbrachte Jürgen Fuchs 281 Tage in Hohenschönhausen, bis er dem Druck nachgab, die DDR zu verlassen, und sich bereit erklärte, nach West-Berlin zu emigrieren.⁸² Somit war die Untersuchungshaft in einem von der MfS geführten Gefängnis dazu da, die Dissidenten zu brechen und zu einem Geständnis zu bringen, damit sie wegen eben dieses Geständnisses angeklagt werden konnten. Dies, so sollte es ihnen erscheinen, war der einzige Ausweg aus den endlosen

⁷⁷ Vgl. Fuchs, Vernehmungsprotokolle, S. 48

⁷⁸ Fuchs, Vernehmungsprotokolle, S. 111

⁷⁹ Vgl. Fuchs, Vernehmungsprotokolle, S. 62, 167

⁸⁰ Fuchs, Vernehmungsprotokolle, S. 116

⁸¹ Vgl. Fuchs, Vernehmungsprotokolle, S. 174

⁸² Vgl. Fuchs, Vernehmungsprotokolle, S. 172f.

Befragungen. „Und ihr „Sieg“ ist deine Niederlage, dein Zusammenbruch, deine Unterwerfung, die sie „Einsicht“ nennen oder „Mitarbeit im Verfahren“.⁸³

4.3 Ausbürgerung

In extremen Fällen kam es auch zur Ausbürgerung. Schriftstellern, Künstlern und Oppositionellen wurde die Staatsbürgerschaft der DDR entweder von der Regierung oder auf Bitte entzogen. Die Betroffenen verloren dadurch jegliches Recht, das Staatsgebiet der DDR zu betreten, und wurden völlig von ihrem bisherigen Leben abgeschnitten. Wichtig ist festzuhalten, dass keiner der Autoren die DDR verlassen wollte, sie wollten dableiben und in ihrer Heimat schreiben, veröffentlichen und auftreten, im Grunde glaubten die meisten Autoren auch lange an das Positive im Sozialismus, ein Leben im Kapitalismus erschien ihnen zunächst unvorstellbar.⁸⁴

Die Ausbürgerung hatte den Zweck, dass das „falsche“ Gedankengut nicht mehr in der DDR verbreitet werden konnte. Des Weiteren verloren die Künstler so teilweise ihre Glaubwürdigkeit, da sie nur noch von damals oder von außen berichten konnten. Die wohl bekannteste Ausbürgerung war die von Wolf Biermann. Der Liedermacher trat immer wieder mit seinen Werken in der DDR auf, wurde aber schon 1965 auf dem 11. Plenum des ZK angegriffen, da durch seine Lieder die Jugend verwahrlosen würde.⁸⁵ In den folgenden Jahren wurden seine Werke immer stärker zensiert und er konnte kaum noch auftreten oder veröffentlichen.⁸⁶ Biermann wurde schon 1974 nah gelegt auszureisen.⁸⁷ Im November 1976 wurde ihm eine Konzertreise in den Westen genehmigt. Während der Konzerte wurde ihm die Staatsbürgerschaft der DDR entzogen. Jedem Grenzposten wurde ein Skript mit folgendem Inhalt gegeben: „Sie haben während Ihres Aufenthalts in der BRD Ihre staatsbürgerlichen Pflichten grob verletzt. Deshalb wurde ihnen gemäß § 13 Staatsbürgerschaftsgesetz die Staatsbürgerschaft der DDR aberkannt. Auf Grund dessen wird ihnen hiermit die

⁸³ Fuchs, Vernehmungsprotokolle, S. 39

⁸⁴ Mittenzwei, Die Intellektuellen, S. 292: „Biermann selbst hat nie, auch nicht in Köln, Zweifel darüber gelassen, für welchen der beiden deutschen Staaten er bei aller Kritik eintritt.“

⁸⁵ Vgl. Agde, Eine Rekonstruktion, In: Agde (Hg.), Kahlschlag, S. 185

⁸⁶ Vgl. Mittenzwei, Die Intellektuellen, S. 290ff.

⁸⁷ Vgl. Lermen, Loewen, Lyrik aus der DDR, S. 32

Einreise in das Gebiet der DDR untersagt“.⁸⁸ Dies sollten sie bei einem Einreiseversuch Biermanns zitieren.

Doch in der DDR kam es daraufhin zu überraschend großen Protesten.

Viele prominente Künstler der Deutschen Demokratischen Republik unterzeichneten Aufrufe dafür, dass die Einreisesperre gegen Biermann aufgehoben wird, obwohl sie wussten, dass sie dadurch selber in den Blick der Stasi und des MfS gerieten. So kam es nach der Ausbürgerung von Wolf Biermann zum ersten großen Protest der Bevölkerung, der von der Prominenz getragen wurde.⁸⁹

Die Ausbürgerung Wolf Biermanns wird heute als Anfang vom Ende der Deutschen Demokratischen Republik gesehen. „Mit der Ausbürgerung Biermanns ist das Unvorstellbare Wirklichkeit geworden.“ - So schrieb der in der DDR sehr populäre Schauspieler Manfred Krug: „Die DDR hat Selbstmord getrieben und Biermann war der Haken, an dem sie sich aufgehängt hat.“⁹⁰

5. ZIELE DER LITERATURPOLITIK UND DEREN AUSWIRKUNGEN

Wie in der vorliegenden Arbeit erläutert, wurde der Kultur, insbesondere der Literatur, in der DDR ein großer Stellenwert beigemessen. In den frühen Jahren der Deutschen Demokratischen Republik wurde unter der Führung Ulbrichts versucht, eine sozialistische Literatur aufzubauen. Der Einfluss der Literatur auf die Bewusstseinsbildung wurde von der SED als sehr stark eingeschätzt und dieser somit eine entscheidende Stellung in der Förderung der Durchsetzung des Sozialismus zugesprochen.⁹¹ Dies geschah zum einem durch die vom Staat vorgegebene Themenplanung und Papierzuteilung, zum anderem durch das Verlagswesen. Dort wurde stark nach dem Gutdünken der Mitarbeiter einer eigens dazu eingerichteten Institution ausgesiebt, welches Buch erscheinen könne und welches nicht. In den späteren Jahren, vor allem nach den Angriffen Honeckers auf dem 11. Plenum des Zentralkomitees gegen die Kultur und die Kulturschaffenden, kam es dann zu vielen Maßnahmen, die sich gegen die Kulturschaffenden direkt wendeten. Neben der Zensur im eigentlichen Sinne kam es durch das „Zersetzen“ zu psychischen und physischen

⁸⁸ Kulick, H., Feindbilder. Die Fotos und Videos der Stasi + Ein Nachwort von Wolf Biermann. Ein Film von Holger Kulick. Für die Bundeszentrale für Politische Bildung. Kapitel 13 Interview mit Wolf Biermann 11.47

⁸⁹ Vgl. Beyer, Der Schatten des Herbstes, In: Der Spiegel 44/2006, S. 198f.

⁹⁰ Beyer, Der Schatten des Herbstes, In: Der Spiegel 44/2006, S. 199

⁹¹ Vgl. Löffler, Buch und Lesen, S. 16: Ulbricht scheint sogar davon überzeugt gewesen zu sein, dass die Literatur direkt in gesellschaftliche Prozesse eingreifen könne.

Angriffen. Dazu können auch die Haftstrafen gezählt werden. Wenn kein Erfolg zu sehen war, behalf sich die Staatsführung mit der Ausbürgerung, um die „feindliche“ Person abzuschieben.

Jedoch führte all dies nicht nur zu dem erhofften Aufbau der systemunterstützenden Literatur, sondern zu anderen Folgen, die in diesem Kapitel beschrieben werden sollen. Da der Literatur eine stark bewusstseinsbildende Funktion zugesprochen wurde, installierte die DDR-Führung eine nahezu perfekte Infrastruktur.

Durch das dauerhafte Fördern des Lesens, das schon in der Schule begann und sich durch das gesamte Leben eines Arbeiters zog, wurde eine Bevölkerung geschaffen, die viel las, da alle Zugang zu Büchern hatten, und dadurch auch gebildet wurde.

In der DDR wurde auch dem geschriebenen Wort mehr Bedeutung beigemessen als im Westen. Jeder wusste, dass die Texte überwacht und zensiert wurden und so wurde deutlich, welche Bedeutung dem geschriebenen Wort von der Regierung zugeschrieben wurde und vor allem auch, welche große Angst die Staatsführung vor „falschen“, das heißt kritischen Worten hatte. Die Regierung schuf neben der gewollten Lesation auch eine Bevölkerung, die jedes Wort begutachtete und als wichtig erachtete.

Mittenzwei spricht in diesem Zusammenhang sogar von einer Komplizenschaft zwischen Autor und Leser.⁹² Die Arbeit der Autoren war bestimmt von ständigem Misstrauen und einem Kampf um die richtigen Worte. Der Zeitaufwand beim Zensieren wurde auch dadurch deutlich erhöht, da sich hinter jedem Wort eine geheime systemkritisierende Botschaft verstecken könnte. So schuf sich die DDR durch ihre zersetzerischen Maßnahmen eine Landschaft, in der die Literatur und der Beruf des Schriftstellers hoch angesehen wurden, und erschwerte sich dadurch das Zensieren. Dennoch schuf die Staatsführung die Voraussetzung für ein gebildetes Proletariat, was ihr eigentliches Ziel war.

Zusammenfassend lässt sich über die DDR - Literatur sagen:

„Literatur in der DDR war mehr als pure Unterhaltung. Zensur und allgegenwärtige Kontrollen machten objektive Dichtung fast unmöglich. Doch wagten es begabte Autoren, sich in ihren Texten kritisch mit dem Alltag der SED-Diktatur auseinanderzusetzen und das DDR-Regime zu hinterfragen“⁹³, wie B. Diezel treffend formulierte.

⁹² Vgl. Mittenzwei, Die Intellektuellen, S. 519

⁹³ Vgl. Diezel, B., In: Hermann, Pietzsch (Hgg.), DDR-Literatur zwischen Anpassung und Widerspruch, S. 7-9, S. 7

6. AUSBLICK

Der Kampf um die Erinnerung wird immer gleichbedeutender mit dem Kampf die Fakten zu sichern, zu erhalten und der Öffentlichkeit konsequent zugänglich zu machen. Altkanzler Helmut Kohl versuchte 2001 mit einer Klage zu bewirken, dass Stasi-Akten nicht mehr öffentlich eingesehen werden können. Der Hauptgrund für diese Klage war, dass es über ihn selbst eine Akte gibt. Nachdem das Urteil zunächst zu seinen Gunsten ausgefallen war und hiermit die Aufarbeitung der Geschichte von zeitgeschichtlichen Personen aufgehalten wurde, kam es immer wieder zu Revisionen, Anfechtungen und öffentlichen Diskussionen, die Aufarbeitung der DDR-Geschichte durch die Akten der ehemaligen Staatsicherheit betreffend.⁹⁴ 2002 kam es daraufhin zu einer Änderung des Stasi-Unterlagengesetzes. Es dürfen nun wieder personenbezogenen Akten von bekannten Persönlichkeiten veröffentlicht werden, nachdem diese vorher kontaktiert und ihre eventuellen Einwände in die Überlegung der Veröffentlichung mit einbezogen wurden. Bei Verstorbenen fällt dieser Vorgang weg.⁹⁵

Diese Änderung ist ein sehr wichtiger Schritt in die richtige Richtung. Es dürfen wieder Akten veröffentlicht werden und es muss nicht erst gewartet werden, bis eine Frist verstrichen ist. Das Gesetz weist auch in die Richtung, dass kein Einzelschicksal im Weg gegen die Aufarbeitung der Akten der Staatsicherheit stehen soll. Dadurch sichert es vor allem den jungen Leuten, über die teilweise erschreckende Vergangenheit der DDR in Originalen oder Auszügen daraus lesen zu können. Aber auch können weiterhin alle Akten gesichtet werden und so auch neue Fakten über die DDR und ihre Bewohner gefunden werden.

Neben den Akten ist es aber natürlich die Literatur selbst, die uns die Zeit von damals nahe bringt.

Deshalb kämpfte Jürgen Fuchs unermüdlich darum, dass die deutsche Gesellschaft das Unerhörte auch wahrnimmt. Die „Unerhörten“ sind Texte, die den verschiedenen zensorischen Maßnahmen zum Opfer gefallen sind.⁹⁶ Sie lagen von da an in den Akten

⁹⁴ Stölb, M., Grundsatz-Urteil. Kohls Stasi-Akte wird Allgemeingut
<http://www.spiegel.de/politik/deutschland/grundsatz-urteil-kohls-stasi-akte-wird-allgemeingut-a-265965.html>
Stand 17.09.2003

Abrufdatum 15.10.2012

⁹⁵ Im Gegensatz dazu §5 Abs. 2 Bundesarchivgesetz: „Archivgut des Bundes, das sich auf natürliche Personen bezieht, darf erst 30 Jahre nach dem Tode der Betroffenen durch Dritte benutzt werden. Ist das Todesjahr nicht oder nur mit unverhältnismäßigem Aufwand festzustellen, endet die Schutzfrist 110 Jahre nach der Geburt des Betroffenen.“

⁹⁶ Vgl. dazu Kapitel 3, Verlagswesen und Ablauf einer Veröffentlichung

und es gab keine Chancen mehr sie zu lesen. So sind manche Autoren gänzlich unbekannt, da nie einer ihrer Texte an die Öffentlichkeit kam. I. Geipel erarbeitete gemeinsam mit J. Walther ein Archiv unterdrückter Literatur in der DDR, das ca. 70.000 Manuskriptseiten von ca. 100 Autoren umfasst, eine Zahl, die weiter am Wachsen ist und uns nachdenklich stimmen sollte.⁹⁷

So ist es wichtig, diesen bedeutenden Teil der deutschen Geschichte nicht zu vergessen. Es muss den damals lebenden Schriftstellern die Anerkennung für ihren Mut erwiesen werden, indem man ihre Werke aus den Akten ausgräbt, diese weiter liest und verbreitet, damit diese Menschen und ihre Schicksale dadurch nicht in Vergessenheit geraten können.

⁹⁷ Vgl. Geipel, I., Die Unerhörten, In: Hermann, Pietzsch (Hgg.), DDR-Literatur zwischen Anpassung und Widerspruch, S. 15ff.

LITERATURVERZEICHNIS

- Agde, G. (Hg.), Kahlschlag. Das 11. Plenum des ZK und der SED 1965. Studien und Dokumente, Berlin, Aufbau Taschenbuch Verlag GmbH, 2000, zweite Auflage
- Agde, G., Eine Rekonstruktion, In: Agde (Hg.), Kahlschlag, S. 181-194
- Barck, S., Wahl, S. (Hgg.), S., Bitterfelder Nachlese. Ein Kulturpalast, seine Konferenzen und Wirkungen, Berlin Karl Dietz Verlag 2007
- Barck, S., „Ein ganzes Heer von schreibenden Arbeitern ...“, In: Barck, S., Wahl, S. (Hgg.), Bitterfelder Nachlese. Ein Kulturpalast, seine Konferenzen und Wirkungen, Berlin Karl Dietz Verlag 2007, S. 141-161
- Beyer, S., Der Schatten des Herbstes, In: Der Spiegel 44/2006 vom 30.10.2006, S. 198-204
- Braun, M., Walter Ulbrichts Traum vom neuen Menschen, In: Barck, S., Wahl, S. (Hgg.), Bitterfelder Nachlese. Ein Kulturpalast, seine Konferenzen und Wirkungen, Berlin Karl Dietz Verlag 2007, S. 53-78
- DDR-Lexikon: Zensur,
[http://www.ddr-wissen.de/wiki/ddr.pl? Zensur](http://www.ddr-wissen.de/wiki/ddr.pl?Zensur)
o.A
Abrufdatum 22.10.2012
- Diezel, B., In: Hermann, M., Pietzsch, H. (Hgg.), DDR-Literatur zwischen Anpassung und Widerspruch, Jena, IKS Garamond Der Wissenschaftsverlag, 2011, S. 7-9
- Drescher, A. (Hg.), Reimann, Brigitte. Alles schmeckt nach Abschied. Tagebücher 1964-1970, Berlin, Aufbau-Verlag, 1998
- Drescher, A. (Hg.), Brigitte Reimann. Ich bedaure nichts. Tagebücher 1955-1963, Berlin, Aufbau Taschenbuch Verlag GmbH, 2000
- Emmerich, W., Kleine Literaturgeschichte der DDR. Erweiterte Neuausgabe, Berlin, Aufbau Taschenbuch Verlag, 2000
- Engler, W., Strafgericht über die Moderne – Das 11. Plenum im historischen Rückblick, in: Agde, G. (Hg.), Kahlschlag. Das 11. Plenum des ZK und der SED 1965. Studien und Dokumente, Berlin, Aufbau Taschenbuch Verlag GmbH, 2000, zweite Auflage, S. 16-36
- Fuchs, J., Vernehmungsprotokolle, Berlin, Jaron Verlag GmbH, 2009

- Geipel, I., Die Unerhörten, In: Hermann, M., Pietzsch, H. (Hgg.), DDR-Literatur zwischen Anpassung und Widerspruch, Jena, IKS Garamond Der Wissenschaftsverlag, 2011, S. 15-46
- Höfl, Königsberger Klopse für den Denker, In: Der Spiegel, 37/1997 vom 08.09.1997, S. 206-211
- Kulick, H., Feindbilder. Die Fotos und Videos der Stasi + Ein Nachwort von Wolf Biermann. Ein Film von Holger Kulick. Für Bundeszentrale für Politische Bildung
- Kunze, R., Deckname „Lyrik“. Eine Dokumentation, Frankfurt am Main, Fischer Taschenbuch Verlag, 1990
- Lermen, B., Loewen, M., Lyrik aus der DDR. Exemplarische Analysen, Paderborn, München, Wien, Zürich, Schöningh, 1987
- Lokatis, S., Der Mitteldeutsche Verlag in Halle, In: Barck, Wahl (Hgg.), Bitterfelder Nachlese, S. 113-130
- Löffler, D., Buch und Lesen in der DDR. Ein literatursoziologischer Rückblick, Berlin, C.H. Links Verlag, 2011
- Mittenzwei, W., Die Intellektuellen. Literatur und Politik in Ostdeutschland 1945-2000, Leipzig, Verlag Faber & Faber Leipzig 2002, 3. Auflage
- Pingel-Schliemann, S., Zersetzen. Strategie einer Diktatur, Berlin, Robert-Havemann-Gesellschaft, 2002
- Scheer, U., Jürgen Fuchs. Ein literarischer Weg in die Opposition, Berlin, Jaron Verlag GmbH, 2007
- Stölb, M., Grundsatz Urteil. Kohls Stasi-Akte wird Allgemeingut
<http://www.spiegel.de/politik/deutschland/grundsatz-urteil-kohls-stasi-akte-wird-allgemeingut-a-265965.html>
 Stand 17.09.2003
 Abrufdatum 15.10.2012
- Walther, J., Sicherungsbereich Literatur. Schriftsteller und Staatssicherheit in der Deutschen Demokratischen Republik, Berlin, Ch. Links Verlag, 1996
- Wolf, C., Erinnerungsbericht, In: Agde (Hg.), Kahlschlag. Das 11. Plenum des ZK und der SED 1965. Studien und Dokumente, Berlin, Aufbau Taschenbuch Verlag GmbH, 2000, zweite Auflage, S. 344-354
- Wolf, C., Was bleibt. Erzählung, Frankfurt am Main, Luchterhand Literaturverlag GmbH, 1990, 3. Auflage

Ich erkläre hiermit, dass ich die Seminararbeit ohne fremde Hilfe angefertigt und nur die im Literaturverzeichnis angeführten Quellen und Hilfsmittel benützt habe.

Gauting, den 05.11.2012

Fabian Gerstmeier